

Der Luzerner Mostrenter in den zwölf Monaten des Jahres

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **51 (1925)**

Heft 38

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-458172>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Einen blühenden Strauß möcht ich haben

Einen blühenden Strauß möcht ich haben
Und einen Sack voll Geld.
Und hielt ich in Händen die leuchtenden Gaben,
Dann schritt mit den Blumen so hold
Und dem Sack voll Geld,
Ich weit durch die Welt.

Und wo ich stumm darbende Menschen sähe
Und Augen, vor Sorgen glühn,
Da würde ich sagen: „In meiner Nähe
Soll selig die Freude nur blühn!
Nehmt! Sucht euch was aus,
Aus Sack und aus Strauß!“

Und würde nie fragen den ein und den andern
Nach Gruß und nach Dank, und „Was tust du damit?“
Und würde nur strahlend weiter wandern,
Gesegnet in mir, daß die Freude glitt
Ueber ein armes staunendes Menschengesicht
Und es tauchte in Licht.

Soghanna Siebel

Jolies danseuses mondaines

oder: Was sein muß, muß sein.

In einer großen, deutschschweizerischen Zeitung findet sich folgendes Inserat:

Le Casino Municipal de Genève cherche quelques jolies danseuses mondaines de bonne tenue, parlant le français. Adresser offres avec photo et prétentions à la Direction.

Bei dieser Angelegenheit kommen drei grundsätzliche Gesichtspunkte in Betracht. Erstens: Genf ist bekanntlich eine außerordentlich moralische Stadt. Diese Tatsache steht geschichtlich fest und braucht nicht mehr bewiesen zu werden. Gewisse Vorgänge der letzten Zeit haben gezeigt, daß dort nach wie vor ständig sozusagen ein gerüstetes, schlagfertiges Heer bereitsteht, um die Moral zu verteidigen. Zweitens: Genf befindet sich nicht gerade in einer blühenden Finanzlage, und die Fremdenindustrie ist ein unentbehrliches Mittel, sie zu bessern. Drittens: Die Fremden haben zwar den höchsten Respekt vor der geistig-kulturellen Bedeutung Genfs, sie können indessen zu genügend langem Aufenthalt und genügend großen Geldausgaben nur dadurch veranlaßt werden, daß ihnen etwas geboten wird, das nicht gerade aus geistig-kulturellen Gütern besteht. So schön und wünschenswert es wäre, wenn man den Fremdenverkehr etwa durch Veranstaltung philosophisch-ethischer Vorträge heben könnte, so sicher ist es, daß sich die bewährtesten Kräfte auf diesem Gebiete vergebens stundenlang auf dem Ratheder plagen könnten, ohne daß deshalb auch nur ein reicher Engländer, Amerikaner, Japaner usw. auch nur eine Stunde länger in Genf bliebe. Im Gegenteil. Die bedauerliche Tatsache bleibt bestehen, daß das, was im Interesse der Verlängerung des Aufenthalts der Fremden und der Erhöhung ihrer Beiträge zur Hebung der Genfer Finanzlage, in Ergänzung der Naturschönheiten geboten werden muß, dem so wertvollen Schätze der geistig-kulturellen Mittel nicht entnommen werden darf. Was den Fremden fesselt und hält, ist das Amüsament und leider nicht das harmlos-unschuldige Amüsament, wie es etwa unter der Leitung älterer Damen stattfindende nette Picknicks oder gemeinsame Ausflüge mit Gesang und Gesellschaftsspielen darstellen würden, sondern — mit allem Absicht sei es gesagt! — Amüsaments, die geradezu den Charakter der Frivolität, um nicht zu sagen des Lasters tragen. Entweder strenge Moral und Defizit, oder Zudrücken eines oder mehrerer Augen und Einnahmen, ein Drittes scheint es in

dieser schlechten Welt, wenn man sie vom Standpunkt der Hebung der Fremdenindustrie betrachtet, nicht zu geben. Darum müssen in Genf noch einige „jolies danseuses mondaines“ herbei, vom Stamme jener, die nicht prüde sind, wenn sie tanzen. Sie müssen rechtzeitig herbei. Es naht die Völkerverammlung, es naht die Fremdenschar, die die großen Männer sehen will, die die kleinen Erfolge erzielen. Unter den jüngern und älteren Diplomaten, die tagsüber sozusagen mit dem Kopfe arbeiten, gibt es manche, die zur Erholung abends mit den Weinen tätig sein wollen und die, wenn sie schon auf dem Boden der Politik stolpern, auf dem des Tanzsaales sicher sind. Viele Fremde, die tagsüber die schönen Reden angehört haben, wollen abends vor Freude darüber im Tanzschritt mit den Weinen strampeln. Daher das Gesuch in der Zeitung. Mit ihm taucht aber auch das Problem auf, wie man mit dem Amüsament der Fremden die von der Genfer Tradition gebotene moralische Haltung vereinigen kann, wie man den Fremdenverkehr heben kann, ohne gleichzeitig die bewährte Genfer Moral zu senken. Kein Zweifel, daß die Väter der Stadt darüber ernst und eifrig nachgedacht haben. Wir wollen nicht versäumen, auch unsern Vorschlag zur Lösung des schwierigen Problems zu machen.

Die „jolies danseuses mondaines“ werden unter die ständige Aufsicht einiger bewährter Vorkämpferinnen der Moral gestellt, die einander ablösen. Sie wohnen in einer mit Stacheldraht umgebenen, von „vieux grenadiers“ bewachten städtischen Baracke. Ihre Spaziergänge am Kai absolvieren sie im Gänsemarsch, begleitet von ihren Hüterinnen. Diese bringen sie abends in den Kurtsaal und führen dort abwechselnd die Aufsicht, wobei sie streng darauf zu achten haben, daß zwischen Tänzerin und Tänzer stets ein den Ansprüchen der Moral entsprechender Zwischenraum bleibt. Ist der Tanz zu Ende, so gehts im Gänsemarsch nach der Baracke zurück. Während die jungen Damen ihr wohlverdientes Abendessen, bestehend aus Milch und Biskuits, genießen, werden ihnen lehrreiche Geschichten vorgelesen, woraus sie entnehmen können, daß auch die Tugend einer jolie danseuse des Casino Municipal ihren Lohn findet. Dann schlafen die müden Tänzerinnen ein, im Bewußtsein, an ihrem Teile zur Hebung des Genfer Fremdenverkehrs, zur Unterhaltung der Fremden und zur Zerstreunung vielbeschäftigter Diplomaten und sonstiger Delegierter beigetragen zu haben.

v. s.

Der Luzerner Mostrentner in den zwölf Monaten des Jahres

Jänner.
Im Jänner geht auf keinen Fall der Rentner noch an einen Ball.

Horner.
Im Fasching macht er's allgemach bloß dem Katzenmäuder nach.

März.
Im März, wenn es draußen naß, macht er drinnen einen Faß.

April.
Der „erste“ sagt ihm klipp und klar, was wir sind das ganze Jahr.

Mai.
Im Mai die Kirschblüte schwillt, dann fragt er was der Kirsch noch gilt.

Brachet.
Im Brachet singt er: „Solber Mai! die weil sein Frühling schon vorbei.“

Heumonat.
Wenn stark er schwitzt im Heumonat, nimmt am Strande er ein Bad.

August.
Im August macht er Touren gern. Die andern kommen nach Luzern.

Herbst.
Im Herbst da wird es kühl sodann; Schon zieht er Unterhosen an.

Weinmonat.
War süß der Most in diesem Jahr, kommt diese Hoje in Gefahr.

Wintermonat.
Im Wintermonat gibt es „Brach“, es fällt der Haas vom Scheunendach.

Christmonat.
Im Christmonat zündt er sodann den Christbaum und den Stumpen an.

37661